

*Kriminalität in den Massenmedien*

*Kriminalsoziologische Bibliografie, 1976, Jahrgang 4, Heft 11–13, hrsg. von und zu beziehen durch Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriminalsoziologie, Museumstr. 12 (Justizpalast), Postfach 1, A-1016 Wien. 132 Seiten. Jahresabonnement der Zeitschrift DM 12 für Studenten, DM 23 für Einzelpersonen, DM 35 für Institute.*

Züge einer (in dieser Form) sympathischen Anarchie kennzeichneten einstmals die Organisationsweisen und Publikationsorgane der jüngeren Kriminologen. Sie sind dahingeschwunden. Nunmehr hat auch die Kriminalsoziologische Bibliographie aus Wien eine höhere Stufe der Ordnung erreicht, anstelle der Loseblattsammlungen treten hinfort gebundene Hefte. Manche mögen das bedauern – und die Herausgeber selber zeigen den Wandel zur Konvention nicht ohne eine gewisse entschuldigende Ironie an –, aber viele werden diesen Schritt begrüßen, denn die neue Form erleichtert zweifellos den Umgang mit dem Inhalt. Auch hier bringt das erste gebundene Heft Neuerungen. Nicht nur im Vergleich zu seinen ungebundenen Vorgängern (es fehlen die Listen von Neuerscheinungen, die aber demnächst dem Zeitschriften-Titel wieder zu seinem Recht verhelfen sollen), sondern auch im Vergleich zur Konkurrenz: Der weiß-rote Einband hält zusammen eine außerordentlich und meiner Meinung nach auch für das KrimJ vorbildlich lebendige Mischung von Vorträgen, Diskussionen, offenen Briefen, Rezensionen, Aufsätzen und Materialien, die in ihrer Gesamtheit jedem am Generalthema sich Abarbeitenden ein großes Stück weiterhelfen werden.

Und zwar vor allem insofern, als alle Beiträge über die auf diesem Gebiet übliche, an einem monokausalen Reiz-Reaktions-Modell orientierte Wirkungsforschung weit hinausgehen. So analysieren die Autoren nicht nur den die Kriminalität betreffenden Medieninhalt, sondern sie beschreiben auch jene Prozesse, die diesen Inhalt, so wie er ist, zustandebringen. Sie machen einsichtig, welche für den Journalistenberuf spezifischen, von der Marktkonkurrenz der Medien bestimmten oder politischen Bedingungen dafür verantwort-

lich sind, daß die Medien kein objektives Bild der Kriminalitätswirklichkeit geben, sondern diese dramatisieren, aus dem Zusammenhang gerissene stories, Sensationen und Gewalttaten betonen und undifferenziert ein Ansteigen aller Verbrechen suggerieren, daß die Medien soziale Konflikte als tiefere Ursachen des Verbrechens unterschlagen und „public issues“ hier auf „personal troubles“ reduzieren, daß die Medien sich fast ausschließlich an der Perspektive der Polizei, also der aufklärenden und repressiven Instanz, orientieren, kaum jedoch an jener der resozialisierenden Instanzen oder der Täter.

Die Medien-Macher berufen sich zur Legitimierung solcher Realitätsverzerrungen häufig auf Bedürfnisse der Konsumenten. Dem wird mit Recht entgegeng gehalten, daß diese Bedürfnisse in Wirklichkeit sehr widersprüchlich und zudem manipulierbar sind. Ganz zu leugnen ist die Nachfrage nach Inhalten, die in der skizzierten Weise aufbereitet sind, jedoch nicht, und man hätte sich hier einige Aussagen zu den wahren Ursachen der Ängste und Sicherheitswünsche, des Erlebnishungers und der verschobenen Aggressionen des „Herrn Karl“ und zur Sündenbock-Rolle der durch die Medien konstituierten kriminellen Minorität gewünscht (Ansätze dazu finden sich nur in Heinz Steinerts Aufsatz „Kleine Beruhigung die Forderung nach Wiedereinführung der Todesstrafe betreffend“).

Gleichmaßen über die simplen Nachahmungs- und Katharsis-Thesen hinausreichend werden die wahrscheinlichen Langzeit-Wirkungen der gängigen Kriminalitätsdarstellung untersucht. Dabei betont Marlene Stein-Hilbers (in ihrem Aufsatz „Kriminalitätskontrolle durch Bewußtseinskonstitution“) vor allem die Verbreitung und Festigung von Stereotypen, die in pragmatische Devianztheorien eingehen und eine rigide, sekundäre Devianz erzeugende soziale Kontrolle bestärken. Die bedrohliche Form, die das Verbrechen in den Medien annimmt, erregt – das stellen verschiedene andere Autoren ebenfalls fest – Angst und führt konsequenterweise zum Ruf nach law and order: „In diesem Sinne kann man davon sprechen, daß die Erzeugung und Aufrechterhaltung von Angst deutlich ein Moment von Herrschaftskonstituierung und -sicherung in sich trägt“ (S. 87). Die Mitarbeiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriminalsoziologie (in ihren „Materialien zur Kriminal- und Sicherheitsberichterstattung“) sehen außerdem Gefahren für einige besondere Errungenschaften der bürgerlich-liberalen Strafrechtspflege, Gefahren, die in der zusammenhangslosen und dem Täter gegenüber verständnislosen Berichterstattung nebst der üblichen Vor-Verurteilung von Angeklagten entgegen der Unschuldsvermutung liegen:

“Die Geschichte des Strafprozesses seit der Aufklärung ist . . . als die Geschichte der Versuche zu schreiben, a) (der Fehler und Willkürmöglichkeiten bewußt) diese juristische Rekonstruktion (der Tat im Strafprozeß, H.H.) immer stärker in ein System von checks und counter-checks einzubauen, also die polizeiliche Rekonstruktion durch die richterliche, die richterliche durch eine weitere (im Zuge der Hauptverhandlung) und die dort gewonnene durch Berufungsinstanzen überprüfen zu lassen, und b) in diese Rekonstruktion immer mehr an Umfeld der Tat einzubauen, z. B. die Persönlichkeit des Täters, seine Lebensgeschichte und seine mögliche Zukunft. Die Medienberichterstattung, wie wir sie heute vorfinden, ist in Gefahr, die Funktion, die sie im liberalen Staatsverständnis in diesem Prozeß der Überprüfungen hat (nämlich Kontrolle des staatlichen Handelns durch Öffentlichkeit auszuüben), durch die punktuelle Betrachtungsweise zu verlieren (die vom Medium und seinen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Randbedingungen selbst nahegelegt wird). Es entsteht z.B. durch die unkritische Übernahme von (womöglich noch vorläufigen) Ergebnissen der polizeilichen Arbeit die Gefahr, daß man die Ergebnisse der geduldigeren gerichtlichen Prüfung nicht mehr beachten kann. Es entsteht durch die tägliche Berichterstattung unter dem Druck des Aktualitätszwanges (der sich aus der Konkurrenz zwischen den Blättern ergibt) die erwähnte Isolierung des Ereignisses, das dadurch sinnlos wird, sich nicht mehr auf die Alltagswelt, in der wir sonst leben, beziehen läßt“ (S. 63 f.).

Neben der Kritik am Bestehenden kommen Alternativ-Vorschläge etwas kurz weg (aber wer könnte daraus einen Vorwurf machen?). Stein-Hilbers denkt an ein Eindringen der kritischen Kriminologen in die Medien, an Mitarbeit und Beratung (S. 88), die Autoren des Boltzmann Instituts appellieren an die Verfasser von Kommentaren und Leitartikeln, den Restinhalt ihrer Blätter durch Selbstreflexion zu relativieren (S. 56), Grusch (in seinem Tagungsbericht „Massenmedien und Randgruppen: Konferenz in Bellagio 1976“) betont die Rolle, die Alternativ-Medien – vor allem die Video-Technik – als Werkzeuge der Sozialarbeit bei der Aktivierung von Randgruppen schon spielen (er erwähnt vor allem die vielversprechenden Ansätze am Soziologischen Institut der Universität Utrecht) und später durch einen Einzug ins Fernsehen für die Öffentlichkeit spielen könnten (S. 90–96).

Eine so kurze Zusammenfassung kann dem Ideenreichtum des Heftes nicht Genüge tun. Um wirklich davon zu profitieren, muß man es halt doch selbst lesen: neben den schon erwähnten Beiträgen den Vortrag „Zwänge und Versuchungen des Journalisten bei der Kriminal- und Gerichtssaalberichterstattung“ von Gerhard Mauz, Heinrich Kellers Dokumentation „Kriminalberichterstattung und Aggression“ nebst seiner hitzigen Diskussion mit Eduard Zimmermann, die ausführlichen Rezensionen einschlägiger Veröffentlichungen von

Stephan Mikinovic, Marlene Stein-Hilbers und Sebastian Scheerer und vor allem Heinz Steinerts (Parade-)Stück Analyse sozialer Konstruktion von Wirklichkeit „Über die Fabrikation einer terroristischen Wirklichkeit und ihre Folge Analyse eines exemplarischen Falls von Kriminalberichterstattung“, das sich gegen jede knappe Besprechung sträubt. Kaum zur klassischen Zeitschrift geworden, geht die KB schon über das auf diesem Gebiet Übliche hinaus und präsentiert mit den erwähnten Arbeiten einen stimulierenden Reader.

Henner Hess, Heidelberg